

ANHANG des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH zum gemeinsamen Positionspapier SER-LCH „Förderung des Sprach- und Kulturaustauschs in den Landessprachen“ vom 28. August 2015.

BEGRÜNDUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN ZUM SPRACHAUSTAUSCH AUS SICHT DEUTSCHSCHWEIZ

A. Einleitende Bemerkungen

In der „Nationalen Strategie zur Weiterentwicklung des Sprachunterrichts“ der EDK aus dem Jahr 2004 sowie in der Kulturbotschaft 2016-2019 des Bundesrats wird die Bedeutsamkeit des Austauschs und der Verständigung zwischen den Sprachregionen hervorgehoben. Ein Postulat der nationalrätlichen Bildungskommission vom November 2014 fordert eine ausreichende Finanzierung des Austauschkonzepts und eine klare Organisation mit entsprechender Kompetenzregelung. Die von Bund und Kantonen unterstützte CH-Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit hat im Jahr 2011 das Internetportal GO für Austausch und Mobilität mit Angeboten für verschiedene Austauschprogramme geschaffen, was eine erste Verbesserung darstellt. Trotzdem bleibt der Austausch hinter den Erwartungen zurück. Die Gründe dafür wurden bisher nicht öffentlich analysiert. Die nationalen Angebote sind aus Sicht des LCH zu wenig zielgruppenspezifisch ausdifferenziert, zu wenig leicht auffindbar und zu hochschwierig. Einzelne Kantone haben eigene Angebote aufgebaut, was die überregionale Übersicht erschwert.

Im Sommer 2015 steht die Bilanz der EDK zur Harmonisierung an den Volksschulen bevor¹. Im Vorfeld laufen in mehreren Deutschschweizer Kantonen politische Bemühungen, auf der Primarstufe nur noch eine Fremdsprache zu unterrichten. Der Sprachaustausch wird ins Spiel gebracht, um Unterricht zu ersetzen. Der Bundesrat zeigt sich beunruhigt und das BAK bringt die Möglichkeit einer Ergänzung des Sprachengesetzes ins Spiel.

Die Verbände weisen seit 2004 immer wieder auf die notwendigen Voraussetzungen für einen gelingenden mehrsprachigen Unterricht hin. Im Wesentlichen lassen sich drei Problemfelder identifizieren:

1. Fremdsprache statt Landessprache

Ein früher und damit priorisierter landessprachlicher Unterricht kann nur mit den staatspolitischen Zielen Austausch und Verständigung der Sprachregionen und Kulturen in der Schweiz legitimiert werden. Die Ziele des landessprachlichen Unterrichts müssen sich deshalb von den Unterrichtszielen für die internationale Gebrauchssprache Englisch unterscheiden. Die Kompetenzerwartungen in den HarmoS-Bildungsstandards und in den Lehrplänen sind bisher zu wenig spezifisch an diese Anforderungen adaptiert.

2. Ungenügende Ressourcen

Mit zu wenig Lektionen pro Woche, zu wenig ausgebildeten Klassenlehrpersonen für einen quer vernetzten Mehrsprachigkeitsunterricht, ungeeigneten Lehrmitteln insbesondere für heterogen zusammengesetzte Klassen und mit zu vielen überforderten Schülern und Schülerinnen beim Sprachenlernen in wieder grösser werdenden Klassen kann kein erfolgreicher Sprachunterricht durchgeführt werden. Viele Lehrpersonen auf der Primarstufe möchten nur noch eine obligatorische Zweitsprache unterrichten, weil bisher zu viele Kinder nicht adäquat gefördert werden können.

¹ EDK Faktenblatt (2014): Fremdsprachenunterricht in der obligatorischen Schule. EDK Pressedienst Generalsekretariat 28.10.2014

3. Zu wenig Attraktivität

Die Motivation für das Lernen einer zweiten Landesprache nimmt in der Deutschschweiz mit zunehmender Distanz zur Sprachgrenze ab. Das zeigt auch eine Untersuchung aus Südtirol². Ohne kulturelle Anreize, welche das Gefühl für die Bedeutsamkeit der Lernbemühungen erhöhen, fehlt das Interesse an einer zweiten Landesprache.

Der LCH begrüsst deshalb vermehrte Anstrengungen des Bundes zur Förderung von verschiedensten Varianten zum Sprachaustausch zwischen den Landessprachen für die Schüler/innen der Volksschule und der Sekundarstufe II sowie für amtierende Lehrpersonen und für Studierende der Lehrerbildung. Insbesondere kann damit die Motivation der Kinder und Jugendlichen erhöht und die staatspolitische Bedeutung der Landessprachen betont werden. Die Probleme im Unterricht können aber nicht allein mit forciertem Sprachaustausch gelöst werden. Notwendig sind Lösungen, welche die gesamte Situation auf der Primarstufe miteinbeziehen.

B. Austausch als Ergänzung des Unterrichts

Eine Ausweitung und Konkretisierung der Angebote im Bereich des Sprachaustauschs ist kein Ersatz für einen nicht genügend ressourcierten Unterricht in den Landessprachen. Ein qualitativ hochstehender Unterricht in einer zweiten Landessprache und eine gute Vorbereitung mit einer Reflexion zu eigenen Einstellungen bildet die Grundlage für erfolgreiche Austauschprojekte. So können angepasste Austauschformen im 8. und 9. Schuljahr den durch Abwahl gefährdeten Unterricht auf der Sekundarstufe I mit Grundanforderungen ideal ergänzen und die Sinnggebung stärken. Die Ziele des Unterrichts in den Landessprachen sind entsprechend anzupassen. Der LCH hat in seinen Stellungnahmen mehrfach auf die Gelingensbedingungen für den Sprachenunterricht hingewiesen.

Gemäss Studien aus Kanada und der Schweiz³ „sollten die beteiligten Gruppen ungefähr den gleichen sozialen Status und gemeinsame Interessen und Ziele haben. Die Kontaktsituation sollte zudem die Gelegenheit zu Kooperation enthalten und durch Autoritäten unterstützt werden“.

1. Passende Formate für Schulen und Schülerinnen/Schüler

Für verschiedene Zielgruppen und Altersklassen von der Primarschule bis zur Sekundarstufe II sollen differenzierte, niederschwellige und attraktive Angebote zur Verfügung stehen. Schülerinnen und Schüler unterschiedlichen Alters, Klassen aus unterschiedlichen Regionen und sozialen Kontexten brauchen je angepasste Angebote und Formate:

- Schon auf der Primarstufe sind Schulpartnerschaften möglich, welche eine optimale Voraussetzung für verschiedene Formen des Austausches bieten. Möglich sind beispielsweise Briefaustausch, Mailkontakt, Video-Telefonie via Skype, gegenseitiger Besuch, Kleingruppenaustausch, Drittortbegegnungen, einfache gemeinsame Projekte über Distanz.

² Abel, Andrea & Vettori, Ch. (2012): KOLIPSI : die Südtiroler SchülerInnen und die Zweitsprache; eine linguistische und sozialpsychologische Untersuchung. Bozen: Eurac Research-
<http://www.eurac.edu/de/research/Publications/Pages/publicationdetails.aspx?pubId=0100156&type=Q>

³ Heinzmann, S. et al (2014): Sprachliche Austauschaktivitäten und deren Auswirkungen auf interkulturelle Kompetenzen und Sprachlernmotivation. Schlussbericht. Luzern: PHLU, Forschungsbericht Nr. 44.
http://www.phlu.ch/fileadmin/media/phlu.ch/fe/Forschungsberichte/Sprachaustausch_Schlussbericht.pdf

Braun, C., Höchle, K. (2006): Wege aufeinander zu. Persönliche Erfahrungen mit Austauschbegegnungen und Konsequenzen für die zukünftige Förderung von Austausch. Solothurn: CH-Stiftung für Eidg. Zusammenarbeit

- Bei Klassenverlegungen können Ateliers, Workshops, Berufserkundungen, Firmen- und Museumsbesuche, Führungen, Künstlerkontakte oder kulturelle Anlässe gebucht werden, welche in der Fremdsprache durchgeführt werden.
- Der mehrwöchige Einzelaustausch von Schüler/innen soll auch während der Schulzeit problemlos und ohne Angst vor Notenproblemen ermöglicht werden. Leistungsdruck und die Angst, während des Einzelaustauschs zu viele Unterrichtslektionen an der Stammschule zu verpassen, wirken demotivierend.

Folgende Herausforderungen brauchen kreative Antworten:

- Mit welchen Möglichkeiten kann die ungleiche Zahl von Angeboten in der Romandie, im Tessin und in der Deutschschweiz ausgeglichen werden? (z. B. „professionelle“ Gastgeberschulen, zeitliche Staffelung)
- Was ist mit Schülern und Schülerinnen, die aus irgendwelchen Gründen keinen individuellen Austausch absolvieren können / wollen / dürfen? (Ersatzprogramme, Anpassung von gesetzlichen Regelungen)
- Wie werden Familien "ersetzt", die nicht bereit bzw. in der Lage sind, Schülerinnen und Schüler aus einem anderen Landesteil bei sich aufzunehmen? (z. B. „professionelle“ Gastgeberfamilien, gruppenweise Einquartierungen)
- Was geschieht, wenn während des Austausches Schwierigkeiten auftreten? Wenn Schülerinnen und Schüler sich im anderen Schulsystem nicht zurechtfinden? (z. B. Notfallszenarien, Beratungsangebote)

2. Formate für amtierende Lehrpersonen im Beruf

Amtierende Lehrpersonen mit Familie brauchen andere Angebotsformate als Studierende oder Singles. Lehrpersonen in allen Lebens- und Berufssituationen sollen Gelegenheit bekommen, ihre Kenntnisse aufzufrischen, Beziehungen zu anderen Kolleg/innen und Schulen zu stärken und zu knapp ressourcierte Weiterbildungen aus den Anfangszeiten des landessprachlichen Unterrichts an der Primarstufe zu kompensieren.

Um die Sprach- und Kulturkompetenz von Klassen- und Fachlehrpersonen zu erhalten und weiter auszubauen, könnte ein alle 10 Jahre stattfindender Aufenthalt in einer pädagogischen Assistenzfunktion an einer anderen Schule angeboten werden. Während eines Monats könnten Klassenlehrpersonen und Fachlehrpersonen in einer Schule im anderen Landesteil im Unterricht assistieren oder nach Absprache auch eigenständig Unterrichtsteile übernehmen. Diese Weiterbildung muss voll finanziert (Unterkunft, Reise- und Kurskosten) und in die Jahresarbeitszeit mit weiter laufender Anstellung integriert sein.

Für reine Austauschprogramme amtierender Lehrpersonen mit gegenseitiger Übernahme der ausgeübten Funktionen, wie sie im Moment vorgeschlagen werden, müssten Lehrpersonen unterschiedlichste Voraussetzungen erfüllen. So muss eine Lehrperson den Wohnort wechseln können und es müssen fachlich, zeitlich und lohn-mässig compatible Stellen gefunden werden. Zudem müssen die Lehrpersonen die jeweiligen Schulsysteme, Lehrpläne und Lehrmittel sehr gut kennen. Die Sprachkenntnisse müssen ausreichen, um in einer anderen Sprachregion qualitativ hochstehenden Unterricht erteilen zu können und mit Eltern und Schüler/innen selbstständig arbeiten zu können. Dieses Modell wäre bei einem Wohnungstausch mit relativ kleinen Zusatzkosten verbunden, eine solche Passung wird aber nur in wenigen Fällen zu Stande kommen. Der Vorschlag eignet sich deshalb nur als Ergänzungsangebot.

3. Formate für die Grundausbildung von Lehrpersonen an Pädagogischen Hochschulen

Eine wirksame kulturelle und sprachliche Verständigung beginnt bereits während der Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen. In der Deutschschweiz sind insbesondere Quereinsteiger oder Absolventinnen und Absolventen einer Fachmatur oft nicht auf dem das Niveau B2 in einer zweiten Landessprache. Die zweite Landessprache wird in der Ostschweiz von den Studierenden zunehmend abgewählt, weil sie auf der Primarstufe nur während zwei Jahren (oder im TG bald gar nicht mehr) unterrichtet wird und auf der Sekundarstufe mit Grundanforderungen in vielen Klassen gar nicht stattfindet.

Der aus staatspolitischen Gründen bedeutsame Unterricht in den Landessprachen darf nicht zu einem Schulfach werden, das losgelöst vom übrigen Unterricht primär von Fachlehrpersonen unterrichtet wird. Mehrsprachigkeitsdidaktik muss von den Klassenlehrpersonen gelebt werden. Die zweite Landessprache und –kultur soll gut in den übrigen Unterricht integriert werden können. Wenn in Zukunft eine zweite Landessprache mit dem politischen Ziel „gegenseitiges kulturelles Verständnis“ an der Primarstufe eine Chance haben soll, ist ein Studienaufenthalt aller Studierenden inklusive Schulpraktikum in einem anderen Landesteil unabdinglich. Für die Organisation der Praktika oder Assistenzaufenthalte sollen die Pädagogischen Hochschulen ebenfalls auf eine nationale Austauschplattform zurückgreifen können.

C. Weitere Gelingensbedingungen

1. Niederschwellige, attraktive und variantenreiche Angebote

Sprach- und Kulturaustausch kann gelingen, wenn er zielgruppenspezifisch, in diversen Varianten, niederschwellig, praxisnah und motivierend, zeitlich und finanziell ohne wesentliche Mehrbelastungen gut organisiert angeboten wird:

- Geleitete Schulen sind in der Lage, eigenständig Programme zu entwerfen und umzusetzen. Dafür benötigen sie bei Bedarf niederschweligen Support. Vorbild für funktionierende Partnerschaften wären das Unesco-Schulnetzwerk oder bestehende kantonale Netzwerke.
- Konkret ausformulierte, standardisierte Vollservice-Angebote für unterschiedlichste Bedürfnisse müssen einfach zugänglich zur Verfügung stehen. Die kürzlich lancierte „Schneesportinitiative“ des Bundes kann dafür Vorbild sein.
- Austauschprogramme müssen gut vorbereitet, intensiv und konkret sein: Gemeinsame Projekte, Schulbesuchsmöglichkeiten und Praxiseinsätze sollten für Lehrpersonen und Studierende, aber auch für Schülerinnen und Schüler zum Grundangebot gehören.

Für Lehrpersonen bedeuten Austauschprojekte jeder Art immer eine Zusatzbelastung. Wenn sie erfahren, dass die Fachstelle sie bei der Organisation konkret und unkompliziert unterstützt, so steigt die Motivation, sich darauf einzulassen. Der LCH begrüsst deshalb die in der Kulturbotschaft vorgeschlagenen Massnahmen und das Postulat der nationalrätlichen Bildungscommission, den Sprachenaustausch sowie Kulturangebote für Schulen mit Direktförderungen zu unterstützen.

2. Gesamtschweizerische Organisation, bedarfsgerechter Support

Um passende Angebote zu finden, ist es sinnvoll, eine gesamtschweizerische Plattform nutzen zu können. Es macht wenig Sinn, wenn die Kantone je für sich und bilateral den Sprachaustausch organisieren. Die Varianten bleiben jeweils zu schmal und sie können von Schulen aus anderen Kantonen nicht genutzt werden. Wenn die Kantone der Romandie mit bilateralen Abkommen einmal „vergeben“ sind, bleiben die Türen für weitere Anfragen geschlossen. Die zu erarbeitenden Angebote sollen die unterschiedliche Kapazität der Schulen in den Landesteilen berücksichtigen. Zeitlich gestaffelte Austausche oder professionell sich zur Verfügung stellende Gastschulen könnten solche Mankos teilweise kompensieren.

Die Kantone könnten organisatorisch unterstützend und ergänzend v.da. in der Beratung und Bewerbung tätig sein. Das Grundangebot auf einer Plattform, die Vermittlung und Finanzierung sowie Versicherungen und Beratungen, etc. sollten durch eine schweizerische Stelle erfolgen. Damit sind eine bessere Variabilität, kompetente Beratung, mehr Transparenz der Möglichkeiten sowie eine stabile und chancengleiche Finanzierung durch einen gemeinsamen Pool gewährleistet. Die Herausforderungen von verstärkten Sprachaustauschprojekten müssen vor der Umsetzung abgeklärt und beantwortet werden.

3. Anpassung der Bildungsziele

Das obligatorische Erlernen einer zweiten Landessprache für alle Kinder und Jugendlichen kann mit pädagogischen Argumenten nicht ausreichend begründet werden. Unterricht in den Landessprachen und Austausch mit den anderen Landeskulturen sind primär ein staatspolitisches Anliegen. Austauschprogramme und Kulturangebote können Gelegenheiten geschaffen, um ergänzend zum Unterricht Sprach- und Kulturkompetenzen zu erwerben und um im Unterricht Gelerntes anzuwenden und zu erproben. Insbesondere können diese Angebote das Interesse für die anderen Landessprachen und Kulturen vermitteln und damit die Motivation erhöhen. So wird der Sinn des Erlernens einer zweiten Landessprache erlebbar.

Unter den gegebenen Bedingungen mit Austausch und Verständigung als wesentlichem Ziel, kleinem Zeitbudget, grossen heterogenen Klassen sowie Einbezug der SchülerInnen aus allen Niveaus müssen die Ziele des Unterrichts in den Landessprachen angepasst werden. Prüfungsordnungen mit hoher Relevanz der Landessprachen für die Promotion stehen quer in der Landschaft. Die SchülerInnen dürfen nach einem Austausch nicht durch vermehrten Leistungsdruck benachteiligt werden. Wenn die Bedingungen für eine erfolgreiche Umsetzung nicht gegeben sind, wird der Sprachaustausch entgegen allen Absichten zu einem umstrittenen Projekt. Deshalb müssen die Konzepte unter Mitwirkung der Beteiligten und mit Berücksichtigung von Evidenzen entwickelt werden.

Bern, 28. August 2015 / PrK LCH-SER